

Gedanken zum 5. Ostersonntag

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

was macht ein Leben aus dem Glauben aus? Woran erkennt man einen guten Christen? Vielleicht haben Sie sich diese Fragen auch schon einmal gestellt. Als Antwort hört man am häufigsten: Ein Christ geht regelmäßig in die Kirche, ein guter Christ jeden Sonn- und Feiertag, ein ganz guter Christ geht auch werktags in die Kirche. Ein Christ zahlt seine Kirchensteuer, ein guter Christ spendet darüber hinaus noch für einen guten Zweck, ein ganz guter Christ teilt sein Hab und Gut mit den Bedürftigen. Ein Christ fängt keinen Streit an, ein guter Christ bemüht sich im Streitfall um eine faire Lösung, ein ganz guter Christ gibt im Streit nach, auch wenn er eigentlich im Recht ist. Ein gläubiger Mensch betet zu Gott, wenn er in Not ist, ein guter Christ betet auch, um Gott zu danken, ein ganz guter Christ betet morgens, bei Tisch und am Abend und manchmal noch zwischendurch.

Das sind ganz typische Antworten aus unserer Leistungsgesellschaft. Antworten von Leistungschristen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Je mehr Früchte, desto mehr Christ. Dieses Denken macht den Christen zu einem Pflichtenerfüller. Wer alle Vorschriften erfüllt, ist ein guter Christ. Wenn das die herrschende Meinung über christliches Leben ist, dann ist es kein Wunder, dass so wenige Christen sich für ihre Kirche und Gemeinde interessieren, dass so viele nur noch selten oder ungern in die Kirche gehen. Denn eine so verstandene christliche Botschaft macht keine Freude, sondern nur ein schlechtes Gewissen.

Wo liegt der Fehler? Ursache und Wirkung sind vertauscht. Schöne Kleidung macht nicht vornehm, ein teures Auto macht nicht reich und ein hohes Bankkonto macht nicht erfolgreich. Es ist genau umgekehrt. Ein Christ ist nicht ein Christ, weil er in die Kirche geht, sondern weil er ein Christ ist, geht er in die Kirche. Er betet nicht, um zum Glauben zu gelangen, sondern weil er glaubt, betet er. Er spendet nicht für einen guten Zweck, um ein Christ zu werden, sondern weil er ein Christ ist, tut er das. Was aber ist die Ursache seines Handelns und Tuns? Warum ist er so? Warum sind wir so?

Das heutige Evangelium sagt hierzu folgendes: "Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht." Hier stehen Ursache und Wirkung im rechten Zusammenhang. Die Früchte sind nicht die Leistungen der Rebzweige, durch die sie mit dem Weinstock verbunden bleiben. Es ist umgekehrt: wenn die Rebzweige dauerhaft und fest mit dem Weinstock verbunden sind, wenn sie aus der Kraft des Weinstocks leben, dann sind die Früchte die Folge, die sich fast von selbst einstellen.

Dieses Jesuswort vom Weinstock geht an den Kern unserer christlichen Existenz. Wir dürfen uns von Gott geliebt wissen. Die enge, dauerhafte, lebenslange Bindung an Jesus Christus, den Weinstock, erschließt uns die Fürsorge des Winzers, mit dem im Evangelium Gott gemeint ist. Hier liegt das Geheimnis unseres Glaubens, diese Liebe Gottes gibt unserem Leben Halt und Sinn.

Aus diesem Bild können wir viel über die Grundstruktur unseres Betens erkennen. So wie die Rebe mit dem Weinstock verbunden ist, so ist der gläubige Mensch in seinem Inneren mit

Gott verbunden. Diese Verbindung drückt sich aus in seinen Früchten, in Bitten, im Dank, im Lobpreis, im Gebet und im Handeln.

Die ganz besondere Qualität einer persönlichen Bindung an Gott bietet die uns zugesagte Liebe Gottes. Diese Liebe währt über den Tod hinaus. Mit Gott sein, heißt ewiges Leben haben.

Wer sich im Glauben von Gott getragen weiß, der macht aus dieser Gottesbeziehung kein Geheimnis. Der nimmt mit Freude am Gottesdienst der Gemeinde teil und steckt andere mit seiner Freude an. Für den wird Streit unwichtig und damit lösbar. Für den wird Wohlstand sekundär und Teilen möglich. Für den wird Beten selbstverständlicher Ausdruck seiner Gottesbeziehung.

Meine lieben Mitchristen, sind wir solche Rebzweige, die vom Weinstock empfangen und weitergeben an die Frucht? Oder haben wir den Weinstock vergessen und glauben, ohne ihn zu Recht zu kommen. Sind wir Rebzweige, die vielleicht nur noch mit einem Draht an den Weinstock gebunden sind, ohne wirklich Leben spendenden Kontakt? Pflichtgefühl und Gewohnheit können solche Drähte sein. Dünne Drähte. Rostige Drähte. Früchte haben solche Rebzweige schon lange nicht mehr. Bald fallen sie ab.

Lassen wir es nicht so weit kommen. Wir sind Christen, weil wir in der Nachfolge Christi Zugang zu Gott gefunden haben. Wir wollen diese froh machende Botschaft in uns aufnehmen. Wir wollen in bleibender, in lebenswichtiger Verbindung zu Christus, dem Weinstock, leben. Viele gute Früchte sind immer wieder an den Rebzweigen zu finden, Früchte der Nächstenliebe, des Einsatzes für andere und die Gemeinde, Früchte des mutigen Bekenntnisses.

Und dennoch, meine lieben Mitchristen, eine Frucht muss man oft lange suchen: die spürbare Freude am Glauben. Freude, die uns selbst und unseren Mitmenschen klarmacht, dass wir die Bedeutung dieser bleibenden Bindung an Christus begriffen haben. Freude, die neugierig macht. Freude, die ansteckt. Ich wünsche uns mehr davon.

Amen.